

Abend -



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

8.

Sonnabend, am 18. Januar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Die Braut und der Weber.

Es stand am Webestuhle
Ein Mädchen jung und schön,
Und sah das Schiffchen fliegen
Und sah die Spuhle drehn.

„Hör', Weber, mach' mein Linnen
Ja sauber, fest und fein,
Eh' noch ein Jahr verstreichet,
Soll es mein Brautbett sein!“

Der Weber warf sein Schiffchen,
Die Spuhle lief ohn' Ruh,
Der Weber ward so finster
Und sang ein Lied dazu:

„Es blühet eine Myrthe
Im Garten wunderschön,

Die Myrthe wird verwelken,
Wenn rauhe Winde wehn.

Wohl webe ich mein Linnen
Stets sauber, fest und fein,
Doch auf dem Dache hör' ich
Zwei Raben heiser schrein.

Ich webe, doch nicht deut' ich
Die Schrift im Schicksalsbuch;
Mein Linnen kommt zum Brautbett,
Doch auch zum Leichentuch!“

Der Weber webt sein Linnen,
Und eh ein Jahr verstrich,
Ward welk die schöne Myrthe
Und eine Braut verblich.

Karl Galtaus.

Die Einnahme und Zerstörung von Washington im Jahre 1814 durch die britischen Truppen unter General Ross.

Von

E. H e u s i n g e r.

(Fortsetzung.)

W a s h i n g t o n.

Eine so günstige Gelegenheit durfte nicht durch unnöthigen Aufenthalt gefährdet werden. Während daher die beiden Brigaden, welche so heiß im Treffen gewesen waren, auf dem Schlachtfelde zurückblieben, um ihre Ordnung wieder herzustellen, machte die dritte Brigade, welche am heutigen Tage als Reserve gebient hatte und daher noch vollkräftig war, die Avantgarde, und rückte im Geschwindigkeitsschritt auf Washington los.

Da es keinesweges die Absicht der Regierung war, dauernde Eroberungen in diesen Theilen von Amerika zu machen, und der General zugleich die volle Ueberzeugung hatte, daß er es mit einer Hand voll Truppen nicht wagen könnte, sich lange im Besitz der feindlichen Hauptstadt zu behaupten, so beschloß er, eine Contribution zu erheben und sich dann wieder einzuschiffen. Auch lag nichts Unwürdiges für einen britischen Heerführer in diesem Beschlusse. Nach dem Kriegsgebrauch der civilisirten Welt ist jedes in einer eroberten Stadt gefundene öffentliche Eigenthum die Beute des Siegers; und so war es sein Wille, statt dieses Eigenthumes eine Summe Geldes anzunehmen, wodurch er sich gegen die Besiegten eher schonend als streng bewies. Verwarfen sie die ihnen angebotenen Bedingungen, so brachte er sich allerdings zugleich mit der Armee um die ihnen gebührende Beute, da es uns an gehörigen Transportmitteln fehlte, selbst den beweglichen Theil des öffentlichen Gutes abzuführen; es mußte alsdann zerstört werden, dadurch aber entstand dem Feinde ein bei weitem größerer Verlust, als wenn er sich durch baares Geld ranzionirt hätte.

Nach diesen von dem Generale getroffenen Bestimmungen ließ er die Truppen nicht sofort in die Stadt einrücken, sondern außerhalb auf einer großen Ebene aufmarschiren, während ein Parlamentair mit den Bedingungen hineingeschickt wurde. Man hörte jedoch den Parlamentair nicht einmal an, denn kaum war die kleine Abtheilung mit der Flagge in die Straße eingerückt, als aus den Fenstern eines Hauses auf sie gefeuert und dem General, der sie begleitet hatte, das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Der dadurch in allen Graden der Armee erregte Unwillen war so heftig, als die denselben veranlassende Ursache. Die Unterhandlungen wurden sogleich abgebrochen, die Truppen rückten im Sturmschritt in die Stadt, und nachdem sie zuerst alle diejenigen, welche sie in dem Hause gefunden, aus welchem gefeuert worden war, niedergemacht und das Gebäude selbst angezündet hatten, fingen sie an, alles, was nur im Entferntesten Eigenthum der Regierung war, zu zerstören und zu verbrennen. Dieser allgemeinen Zerstörung fiel das Senathaus — das berühmte Capitol — der Palast des Präsidenten, die großen Schiffswerften, so wie das Arsenal, Kasernen für 3000 Mann, und alle Magazine anheim, die von oben bis unten mit Bedürfnissen für die Land- und Seemacht angefüllt waren. Desgleichen wurden 200 Kanonen von jedem Kaliber und Waffen für eine Armee von 20,000 Mann unbrauchbar gemacht und zerbrochen. Dasselbe Schicksal theilten die Segel- und Ankertfabriken, eine schöne Fregatte von 60 Kanonen, die eben vom Stapel gelassen werden sollte, viele Briggs und Schooner und eine Menge kleiner Kriegsfahrzeuge. Seit dem mythischen Untergange von Ninive konnte man kein ähnliches Zerstörungswerk in der Welt gesehen haben. Die Pulvermagazine wurden durch Minen in die Luft gesprengt. Die Explosionen waren fürchterlich und stürzten ganze Straßen zusammen. Ungefüllte Bomben und Granaten, die nicht schnell genug vernichtet werden konnten, wurden ins Wasser geworfen. Bei Zerstörung der Geschütze wurde eine Methode angewandt, die ich früher noch nicht gekannt hatte. Eine Kanone von kleinerem Kaliber wurde als der Vernichter der übrigen aufgestellt. Nachdem sie mit

einer Kugel geladen war, wurde sie gegen die Mündung der andern gerichtet, und indem sie abgeseuert wurde, schlug sie jedesmal den Boden des Rohrs — die Traube — von der gegenüberstehenden aus. Die, welche nicht montirt waren, wurden vernagelt, und nachdem man die Handhaben, Zapfen u. abgeschlagen hatte, wurden sie gleichfalls ins Wasser gestürzt.

Bis hierher war Alles in Ordnung, und hätte der Arm der Rache nicht weiter um sich gegriffen, so wäre niemals Veranlassung zu der großen Mißbilligung gegeben worden, mit der man die Sache nicht allein in Europa, sondern überall in der Welt besprach und aburtheilte. Aber unglücklicherweise blieb es bei dieser Zerstörung noch nicht. Eine herrliche Bibliothek, viele Druckereianstalten und alle Nationalarchive, die, obgleich auch Eigenthum der Regierung, hätten geschont werden müssen, wurden gleichfalls ein Raub der verheerenden Flammen. Es ist indessen nicht meine Absicht, in den allgemeinen Schrei des Unwillens, welcher damals von den Amerikanern und ihren Bewunderern gegen das, was man vandalische und nutzlose Barbarei nannte, erhoben wurde, mit einzustimmen. Im Gegentheil kann ich das menschliche Betragen der britischen Truppen, die mit Recht aufgereizt durch das verrätherische Betragen der Amerikaner, dennoch mit möglichster Schonung gegen alles Privateigenthum verfahren, nicht genug loben.

Während die dritte Brigade so beschäftigt war, hatte der übrige Theil der Armee die Verwundeten in Bladensburg untergebracht, die Versprengten an sich gezogen und dann den Marsch nach Washington gleichfalls angetreten. Obgleich die Affaire nach vier Uhr Nachmittags ihr Ende erreichte, so war es doch Nacht geworden, ehe jene Kolonne sich in Bewegung gesetzt hatte. Das Zerstörungswerk hatte in der Stadt schon seinen Anfang genommen, als jene aus ihren bisher behaupteten Positionen aufbrachen. Die flammenden Häuser, die am Strande auflodernden Schiffe und Magazine, der Knall der aufstiegender Pulvermagazine, das Krachen der einstürzenden Dächer benachrichtigte sie während ihres Vorrückens von dem, was dort vorging. Sie konnten schwerlich irgendwo ein fürchterlich-schöneres

Schauspiel sehen, als das war, welches sich ihren Blicken, als sie sich der Stadt näherten, darbot. Der Himmel war in großer Ausdehnung glänzend durch die verschiedenen Feuersbrünste erleuchtet, und das brandrothe Licht, welches den Weg in der Ferne erhellte, war so grell, daß die Gesichtszüge jedes einzelnen Mannes in der marschirenden Kolonne erkannt werden konnten. Außer dem Brande von St. Sebastian entsinne ich mich nicht, ein eben so auffällendes als großartiges Schauspiel gesehen zu haben. Der Brand von Moskau hat länger gedauert. Ergreifender und zerstörender in seiner raschen Wirkung mag jedenfalls der theilweise Ruin von Washington gewesen sein, das sich vom Lande bis weit hinaus auf die Fluthen erstreckte.

Als die Truppen die Ebene erreicht hatten, auf der die Avantgarde vor dem Einrücken in die Stadt aufmarschirt war, machten sie daselbst Halt, um in geschlossener Kolonne zu bivouakiren. Dieses war anfänglich alles sehr schön, weil die Luft mild und angenehm war, und die Müdigkeit das ersetzte, was an Bequemlichkeit fehlte. Aber ein schwerer Regen, von Donner und Blitz begleitet, störte gegen Morgen auf eine sehr unangenehme Weise die Ruhe aller derjenigen, welche kein Obdach gefunden hatten. Trotz der durch den Regen verursachten Unbequemlichkeit, kann ich indessen nicht sagen, daß ich eben sehr verdrießlich über den Zufall gewesen wäre, der mir durchaus nöthig erschien, um das Schauspiel, welches mir vorher schon so großartig vorkam, vollkommen erhaben zu machen. Die Blitzstrahlen wetteiferten an Glanz mit den aus den Dächern stets neu aufstauenden Feuergarben, während der Donner, nur zuweilen durch das Brüllen der Geschütze oder durch die Explosion eines Artilleriedepots unterbrochen, das Geprassel der stürzenden Mauern und Hausdächer oft noch übertönte.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Nacht eine Schaudernacht für die armen Einwohner war. Sie hatten sich so fest von dem Siege ihrer Truppen überzeugt gehalten, daß nur wenige daran gedacht hatten, ihre Häuser oder die Stadt zu verlassen. Auch hatte der Präsident nicht eher, als bis die ersten Flüchtlinge in die Stadt stürzten, um den Verlust der Schlacht

zu verkündigen, an seine persönliche Sicherheit gedacht. Jener Herr war, wie mir von glaubwürdigen Männern erzählt wurde, am Morgen mit der Armee ausgerückt und hatte bis zum Erscheinen der englischen Truppen bei ihr verweilt. Ob das Erscheinen seiner Feinde seinen Muth etwas abkühlte oder nicht, weiß ich nicht zu sagen, jedoch, nach meinem Gewährsmanne, hatten sich kaum die ersten Bajonette der Briten gezeigt, als er die Entdeckung machte, daß seine Anwesenheit im Senate nöthiger sei, als im Felde, und nachdem er durch die Glieder geritten und sowohl die Offiziere als auch die Truppen ermahnt hatte, ihre Pflicht zu thun, eilte er in den Regierungspalast, um daselbst ein großes Fest für die Offiziere, die er nicht anders als siegreich zurückermariete, zu veranstalten. So viel ist gewiß, daß ein großes Diner bereitet war, welches aber, statt von den amerikanischen Offizieren verzehrt zu werden, mit vortrefflichem Appetit von einer Abtheilung britischer Soldaten beseitigt wurde. Als das Detachement, welches abgeschickt war, um den Palast des Präsidenten Mr. Maddison zu zerstören, in den Speisesaal eintrat, fand es dort eine für vierzig Personen höchst glänzend servirte Tafel. Eine Menge köstlicher Weine in Krystallflaschen standen in den Kühlgefäßen am Buffet. Am Feuerplaz standen Schüsseln und Teller auf den Wärmern, kurz Alles war dort fertig zum Mahle. Die Anstalten in der Küche entsprachen in jeder Hinsicht den im Speisesaale getroffenen Anordnungen. Dort drehten die ausgefuchtesten Braten an vielen Spießen, Pasteten und Torten dufteten in den Formen, und von der Saucenpfanne bis zum geordneten Desert zeigte Alles daselbst an, daß man die Werkstatt der Küchenkunst so eben erst schleunig verlassen hatte.

Man kann sich denken, mit welchen Augen unsere ausgehungerten Krieger, ohnedies durch die Strapazen des Tages bis aufs Aeußerste erschöpft, diese Anstalten betrachteten, wie schnell sie sich, ohne alle Ordnung und Beobachtung des Ranges, in bunter Reihe niedersehten, und wie sie es sich wohlschmecken ließen, so behaglich als irgend ein Alderman bei dem Feste des Lord Mayors zu London. Nachdem sie ihren Appetit,

sicherlich weniger klagend über irgend eine Schüssel, als jene guten Gourmands selbst, gestillt und den Weinsorten tüchtig zugesprochen hatten, tranken sie erst Seiner Majestät Gesundheit, dann auf Mr. Maddison's Untergang in einem Bumper *), und endigten damit, daß sie das Haus in Brand steckten, in dem sie eine so liberale Bewirthung gefunden hatten.

Als die Einwohner sich so bitter in allen ihren Erwartungen getäuscht und statt der siegreichen Landsleute wehklagende verwundete Flüchtlinge erblickten, denen die Feinde auf dem Fuße folgten, war der erste natürliche Trieb, zu fliehen. Straßen und Plätze füllten sich bald mit Soldaten und Senatoren, mit Männern, Weibern, betagten Greisen und kleinen Kindern. Mitten durch das wehklagende Getümmel drängten sich in wilder Hast Reiter und Kutschen und eine Menge mit Hausgeräth und der liebsten Habe beladener Wagen. Alles drängte und jagte in verworrener Eile nach der Brücke, welche über den Potomak führt. Die Verwirrung war fürchterlich, und namentlich war das Gedränge auf der hölzernen Brücke so groß, daß man ihr sofortiges Einbrechen befürchtete. Mr. Maddison aber, der, wie man sagte, der Erste war, welcher Reißaus nahm, gab, sobald er sich am jenseitigen Ufer in Sicherheit sah, den Befehl zum Abbruch derselben, wodurch alle diejenigen, welche noch am diesseitigen Ufer waren, zur Umkehr und sich der Gnade der Sieger zu übergeben sich genöthigt sahen.

Mit Tagesanbruch rückte die leichte Brigade in die Stadt ein, wogegen die Reserve eine rückwärts gelegene, etwa eine Meile von der Stadt entfernte Anhöhe besetzte. Indessen blieb nur noch wenig für diese zu thun übrig, weil fast Alles, was der Zerstörung Preis gegeben, schon vernichtet war. Vom Senatspalaste, so wie von der Wohnung des Präsidenten, von den Werften, den Kasernen und einer großen Zahl anderer öffentlicher Gebäude sah man nur noch die rauchenden Trümmer; selbst die Brücke, ein edles, fast meilenlanges Bauwerk, war zum größten Theil vernichtet. Die Truppen wurden daher so

*) Ein bis zum Rand gefülltes Glas.

viel als möglich auf dem capitolinischen Hügel zusammengehalten.

Obgleich Washington bei weitem noch nicht ausgebaut war, so wie es in dem Plane der Regierung lag, so konnte man es doch schon eine schöne Stadt nennen, die damals an 70,000 Einwohner haben mochte. Die Lage giebt ihr Vortheile, deren sich wenige Hauptstädte in der alten oder neuen Welt rühmen können, und wenn sie ferner das Haupt der Vereinstaaaten bleiben sollte, so kann man mit Gewißheit annehmen, daß Washington, ehe ein Jahrhundert vergeht, eine der blühendsten Städte in der Welt sein wird. Amerika wird stets ein handeltreibendes Land bleiben, und keine Stadt in diesem ungeheuren Continent hat einen besseren Hafen aufzuweisen. Indem sie an einem der schiffbarsten Flüsse, die in den Chesapeake einmünden, liegt, der so tief ist, daß er nicht weit unter der Stadt eine Fregatte tragen kann, vermag sie mit einer Leichtigkeit, wie keine andere, den ausgebreitetsten Seehandel zu treiben, während sie in solcher Entfernung von der Meeresküste selbst liegt, daß sie gewissermaßen dem Bereiche jedes äußeren Feindes entzogen ist. Die letztere Behauptung, aus dem Munde eines Theilnehmers der letzten Eroberung von Washington, möchte allerdings paradox erscheinen, wenn man nicht mit Bestimmtheit annehmen könnte, daß der Fall von Washington damals weit mehr dem schlechten Betragen des amerikanischen Heeres, als der besondern Klugheit oder der außerordentlichen Anstrengung der Sieger allein zuzuschreiben ist. Hätte man den außerordentlichen Fall feindlicher Seite damals vorhergesehen, und sich dagegen gehörig vorbereitet, oder hätte man bei einem mittelmäßigen Feldherrntalent eine nur ganz gewöhnliche Tapferkeit im Hemmen unserer Fortschritte entwickelt, so würde man unsrerseits augenblicklich haben von dem Plane abstecken müssen, wenn man ihn je gemacht hätte, oder er würde mit gänzlicher Vernichtung des Invasionscorps geendet haben.

Zu den vorzüglicheren Gebäuden der Stadt vor der Zerstörung gehörte unstreitig das Senatsgebäude. Es war von geschliffenen Quadrern erbaut und wurde, außer durch zahlreiche Fenster,

durch seine große sehr schöne Kuppel erleuchtet. Zwar konnte man nicht genau aus seinem Baustyle bestimmen, welcher Architektur es angehörte, jedoch machte das Gebäude durchgängig eine elegante und gefällige Erscheinung in seinen luftigen Umrissen. Es stand auf dem sogenannten capitolinischen Hügel, an dessen Fuße sich ein Flüsschen hinschlängelt, welches von den modernen Republikanern Tiber genannt wurde, beides in der Hoffnung, daß die Tage kommen würden, in denen ihr Capitolium an Macht und Größe mit dem des alten mächtigen Rom selbst rivalisiren würde. Ein zweites bedeutendes Gebäude war das Haus des Präsidenten, welches sich jedoch mehr durch jeden Mangel an Geschmack, als durch sonst etwas auszeichnete. Es konnte sicherlich nicht den Neid oder die Eifersucht irgend Eines im Volke erregen, das jeden Pomp, besonders bei seiner ersten obrigkeitlichen Person, mehr wie jedes andere zu hassen gewohnt ist. Auch das Zollhaus, mehrere Bankgebäude, ein Gymnasium und ein Collegium — eine Art akademische Vorschule — damals nichts als traurige Ruinen, gehörten zu den öffentlichen Gebäuden, welche hauptsächlich nur durch ihre republikanische Einfachheit imponirten. Der schönste Stadttheil ist unstreitig die Georgsstadt, die, regelmäßig und gedrängt erbaut, wenigstens 20,000 Einwohner für sich allein enthält.

So ungefähr sah damals die Stadt Washington aus, von der wir bei unserm kurzen, unfreundlichen Besuche nur eine oberflächliche Kenntniß nehmen konnten.

Die Truppen waren, wie vorhin erwähnt, alle um den capitolinischen Hügel versammelt, nicht allein um ihnen Ruhe nach dem Werke der Zerstörung zu gönnen, sondern auch, um einen starken feindlichen Heerhaufen zu beobachten, der sich auf einigen, etwa drei Meilen von der Stadt entfernten Hügeln in Schlachtordnung zu entwickeln begann. Da der Feind schon einzelne Reitertrupps selbst bis an die äußersten Vorstädte entsendete, um unsre Bewegungen zu verfolgen, würde es unsicher gewesen sein, die Entfernung einer größern Mannschaft zu gestatten, als durchaus nöthig war.

Die am Tage vorher geschlagene Armee war

keineswegs vernichtet. Sie hatte sich, wie es schien, von ihrem ersten panischen Schrecken erholt, und versuchte jetzt, uns in einer neuen furchtbaren Stellung zu imponiren. Wir erfuhren, daß sie bedeutende Verstärkungen aus den rückwärts gelegenen Kolonien an sich gezogen, die gestern zu spät angekommen waren, um Theil am Kampfe zu nehmen. Nach einem Gerücht sollte sich ihre Stärke jetzt auf 12,000 Mann belaufen.

Ob es die Absicht des Feindes war, uns noch an diesem Tage anzugreifen, vermag ich nicht mit Gewißheit anzunehmen; es war bereits Nachmittag, als er auf den Höhen deployirte. Bald nachher, als man eine Bewegung in seinem Vordertreffen wahrnahm, verfinsterte sich plötzlich der Himmel, und es erhob sich ein so fürchterlicher Orkan, als sich die ältesten Bewohner von Washington eines solchen nicht zu erinnern wußten. Es ist unmöglich, sich von diesem Sturm einen Begriff zu machen, wenn man nicht selbst Zeuge von seiner furchtbaren Gewalt gewesen ist. Ganze Dächer wurden in die Luft gehoben und wie Papierbogen davongetragen, während der den Sturmwind begleitende Regen nicht dem Fallen von Tropfen, sondern dem Brausen eines donnernden Cataractes zu vergleichen war. Die Dunkelheit war so groß, als wenn die Sonne schon lange untergegangen gewesen wäre. Die flammenden Blitze, welche die Scene dann und wann erhellen, der Donner, vermischt mit dem Brüllen des Orkanes, das Krachen der einstürzenden Gebäude, und das Aechzen der Dächer, wenn sie von den Mauern gehoben wurden, machten einen so schaudervollen Generaleffect, daß ich zweifle, je wieder Aehnliches in meinem Leben zu hören. Dieser schreckliche Naturkampf dauerte zwei Stunden, in denen noch viele Gebäude, die von uns verschont worden waren, zusammenstürzten. Eine Menge Menschen, sowohl von unsren Soldaten, als von den Einwohnern, wurden unter den Trümmern begraben. Die Brigaden waren so völlig zerstreut, als wenn sie eine totale Niederlage erlitten hätten. Ein Theil derselben hatte hinter Mauern und Gebäuden Schutz gesucht, ein anderer hatte sich platt auf die Erde geworfen, um nicht durch den Sturmwind fortgeführt zu wer-

den. Ja, die Stärke des letzteren war so heftig, daß zwei auf einer Anhöhe aufgepflanzte Geschütze vom Boden aufgehoben und mehrere Ellen rückwärts geworfen wurden.

(Schluß folgt.)

Correspondenz - Nachrichten.

Reisegerinnerungen von S.

(Fortsetzung.)

Zahlloses Hausgeräth aller Art, in edlen Metallen oder Bronze, und in Töpfergeschirr hat sich in Pompeji erhalten, und zeugt von dem Geschmack und der Kunst der damaligen Arbeiter. Noch jetzt dienen die schönen Formen der Alten uns zum Muster, und nur selten werden sie erreicht, wohl nie übertroffen. Küchengeräthe aller Art, zum Theil von Silber, Casserolles, Siebe, größere und kleinere Kämpfe, Trinkgeschirre, Sandelaber, Lampen und dergleichen mehr, füllen große Räume des Museums. Selten sieht man bronzene Betten und Stühle. Es scheint, daß diese letztern nur bei feierlichen Gelegenheiten als Sitze hoher Personen, vielleicht in Gerichtssitzungen oder Volksversammlungen dienten. Auch zahlreiche Gläser hat man dort gefunden, namentlich Thränengefäße und auch Glasscheiben, wodurch ein langjähriger Streit der Antiquare geendigt ist. Mehr oder weniger haben diese durch die Hitze gelitten, und sind dadurch verändert. Unter den Gegenständen von edlen Metallen finden sich, außer Tafel- und Trinkgeschirren, viele Schmucksachen, Arm- und Halsspangen, Ohrgehänge, Schnallen (Fibulae), zur Befestigung der Tunica, größtentheils von trefflicher Arbeit. Auch Toilettenstücke der römischen Damen und Stuhler haben sich erhalten. Man sieht metallne Spiegel, Käämme, Nadeln. Häufig sind Würfel, und es liebten danach die Römer wie ihre späteren Nachkommen das Spiel.

Waffen der mannichfaltigsten Art, Acker- und Gartengeräthe, Grab-Urnen und Grab-Lampen, so wie Strafwerkzeuge sieht man dort.

Höchst interessant ist auch alles, was sich auf den Gottesdienst der Alten bezog. Nicht nur die Statuen ihrer Tempel, sondern auch die Hausgötter sind in großer Masse aufgehäuft, und in jedem Hause war ein den Hausgöttern geweihter Ort. Dort findet man

neben ihren Göttern noch die Altäre, auf denen sie die Opfer verbrannten, ihre Opferrmesser, und die Gefäße, die bei selbigen gebraucht wurden.

Hier liegen die Instrumente eines Chirurgen, und selbst Büchsen mit Salben haben sich erhalten; an einem andern Orte sieht man den Inhalt der Kaufmannsladen, und wohin man blickt, stößt das Auge auf interessante Gegenstände.

Zu bedauern ist es, daß es nicht möglich war, diese mannichfaltigen Gegenstände an dem Orte zu lassen, wo sie gefunden wurden. Sehr an Interesse würden sowohl die Gegenstände selbst, als Pompeji dadurch gewonnen haben. Die Schwierigkeit, diese Schätze in dem offenen Pompeji zu schützen, und der schlechte Zustand der meisten Gebäude, zwang zu ihrer Verführung nach Neapel.

Ein großer Theil der Statuen, und namentlich die schönsten derselben, stammen nicht aus Herculaneum und Pompeji, sondern aus andern Gegenden Italiens.

Eine große Zierde des Museums sind die etruskischen Gefäße, fast 14000 Stück, welche größtentheils im Neapolitanischen gefunden, weit älter als die pompejanischen Alterthümer, schon durch ihre Form diesen als Muster gedient zu haben scheinen.

Die herculanischen Papyrus-Rollen sind bis jetzt noch ein todter Schatz. Das wenige, was nach mühevoller jahrelanger Arbeit entziffert ist, gewährte der Wissenschaft keinen Nutzen.

Von neueren Gemälden findet sich wenig Bedeutendes in der zahlreichen Sammlung des Museums, und Neapel bleibt in dieser Rücksicht weit hinter vielen kleineren Städten Italiens zurück.

16.

Das Wetter ward schön und wir eilten zum Vesuv, der schon Wochen hindurch unruhig gewesen war, und uns aus den Fenstern der Villa di Roma das schöne Schauspiel kleiner Eruptionen abwechselnd gezeigt hatte. Der Weg bis Resina führte am Ufer des Golfes zwischen den Häuserreihen hin, und durch die großen Thorwege der Villen fielen einzelne Durchsichten auf das Meer und die prachtvollen Inseln. Von Resina geht der Weg bis zum Eremiten auf der Somma zwischen Weinbergen, die zum Theil auf der verwitterten Lava von 79 angelegt sind, und nur in dieser Campagna felice wächst der wahre Lacrima Christi. Majestätisch erhebt sich vor uns der Vesuv, und prachtvoll waren die Rückblicke auf den Golf mit der Felseninsel Capri, Ischia, auf dem der längst erloschene Ipomeo sein stolzes Haupt erhebt, und dem flüchtern Procida, so wie auf die schönen Ufer. Bald sieht man die lang ausgebehnte Napoli, die mit Portici, Resina und Torre del Greco, nur ein unermessliches Ganze zu bilden scheint. Bald verlängert sich die Aussicht auf der einen Seite über die schönen Gestade von Castellamare, Sorrent und Massa, oder auf der andern über die

Küsten bei Puzzuoli und Bajä, bis zum Cap Misene. Schon auf diesem Wege sieht man die verschiedenen Lavaströme oben am Vesuv entspringen, und kann oft bis tief in die Ebene und bis an das Ufer des Meeres ihre schwarzen Ströme verfolgen, vorzüglich nach der Seite von Torre del Greco hin, welches häufig mehr oder weniger durch die Ergüsse des Berges gelitten hat. Herrlich umgeben ist die Wohnung des Eremiten mit schönen Kastanienbäumen, und gewährt dem ermüdeten Wanderer ein willkommenes Obdach. Gleich hinter derselben hört alle Vegetation auf, und das alte Chaos scheint wiedergekehrt. 1½ Miglien führt der Weg bis zum Aschenkegel über Lava. Durch und übereinander haben sich die feurigen Ströme der verschiedenen Jahre gewälzt, und mit glühendem Zahne die herrlichsten Weinberge und die Wohnungen ihrer Bewohner zerstört. Unermesslich sind die Massen, die seit Beginn unserer Zeitrechnung dem düstern Schooße dieser Desse entströmten, und interessant die Formen, in welchen diese feurigen Wogen erstarrten. In diesem Wilde der Zerstörung erhebt sich, über 1000 Fuß hoch, der Kegel, der aus Asche und den vom Krater ausgeschleuderten Massen besteht, und wegen der geringen Festigkeit des Materials beschwerlich zu ersteigen ist. Bequem und sicher kann man hinauf getragen werden, aber rathsam ist es, zu Fuße hinunterzugehen. Endlich erreichten wir den Gipfel des Kegels, eine mehr oder weniger ebene Fläche, ohngefähr eine halbe Stunde im Umkreise, gegen die Mitte etwas vertieft, auf welcher sich ein kleinerer Kegel einige hundert Fuß erhob, jetzt der eigentliche Krater. Aus Tausenden von Rissen und kleinern Oeffnungen steigt glühender Dampf, mit Schwefel und Salzen gemischt, und bedeckt alle Wände mit den mannichfaltigsten Sublimationen. Dadurch wird der Boden so heiß, daß man an manchen Stellen nicht lange verweilen, und Eier darin sieden kann. In kurzen Zwischenräumen ertönte der Donner in den Eingeweiden des Berges, und mit ihm entwand sich dem düstern Schlunde ein Wolkendampf, gefüllt mit glühenden Steinen (Bomben), die gewaltfam in die Höhe geschleudert wurden, und theils in den Krater zurück, theils an den Seiten desselben niederfielen. Bald erheben sich nur Dämpfe in den mannichfaltigsten Formen zum Himmel, bald sind sie von Hunderten von Steinen begleitet, welche glühend durch die weißen Wolken durchscheinen. Ist die Sonne gesunken, und Dunkel deckt den Gipfel des Berges, so scheinen feurige Ströme ihm zu entsteigen, und weißglühend erscheinen darin die Bomben. Nie ermüdet das Auge im Anblick dieser Wunder, und nur die herrliche Landschaft, die sich am Fuße des Berges ausbreitet, vermag den Beschauer auf längere Zeit von der Betrachtung dieses großartigen Schauspiels abzuführen.

Längst hatte sich die Sonne in's Meer gesenkt, und der goldne Glanz, mit der ihr abendlicher Schein die

Inseln bedeckte, war erblaßt, als wir den Rückweg antraten. Bei Fackelschein ritten wir durch die Weinberge hinab, über uns den reinen Sternenhimmel, der sich in dem dunklen Meere zu unsern Füßen spiegelte, unter uns Portici, Resina und Torre del Greco, glänzend erleuchtet zu Ehren des Schutzpatrons dieser Orte, dessen Fest am folgenden Tage gefeiert werden sollte.

17.

Durch das Wasserthor, ehemals vom Meere bespült, jetzt durch einen mit Asche gefüllten Raum von mehr als 1000 Fuß Breite davon entfernt, tritt man in Pompeji ein. Verödet sind die sonst belebten Straßen, verlassen steht das Forum, die Tempel, die Theater, und wo sonst ein thätiges Volk regsam sich umhertrieb, begegnet man unter den Ruinen nur einzelnen neugierigen Wanderern, die oft kalt die Ueberreste verschwundener Größe betrachten. Noch sieht man die Spuren der Räder in dem Pflaster der engen Straßen, aber vergebens lauscht das Ohr auf den Tritt des Pferdes, um Platz zu machen. Deutlich erkennt man in den

Ruinen die Ruinen der früheren Zeit. Noch lagen das Forum, das Amphitheater und mehrere Tempel zerstört von dem Erdbeben, welches zehn Jahr früher Pompeji traf, viele Werkstücke und angefangene Arbeiten zeugen noch jetzt von der Absicht, sie wiederherzustellen, als der Vesuv die ganze Stadt verschüttete. Von der Last der Asche sind die Decken der meisten Gebäude gebrochen, und nur die untern Stagen sind stehen geblieben. Klein waren die meisten Häuser, aber für das milde Klima bequem eingerichtet. Nur hier und da findet man noch Spuren alten Schmuckes, da fast alles, um es zu sichern und zu erhalten, fortgeschafft ist. Oft erkennt man an den Gebäuden selbst den Stand des Besitzers, oder Embleme an den Thüren bezeichnen ihn. Öffentliche Plätze und zahlreiche Tempel trugen zur Verschönerung bei. Theater und Amphitheater dienten zum Vergnügen der lebenslustigen Bevölkerung, und auch öffentliche Bäder fehlten nicht. Vor einem andern Thore lag die Gräberstraße mit ihren zahlreichen Denkmälern und dazwischen Willen reicher Besitzer.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Nur an die rechte Quelle. P. Karl Heitzen, Verfasser der inhaltsschweren Schrift über die preussische Bureaukratie, ist bekanntlich, um der Untersuchungshaft zu entgehen, nach Belgien geflohen. Da nun in der Klagschrift gegen ihn besonders das von ihm häufig gebrauchte Wort „frech“ gerügt wird, so hat jetzt sein Vertheidiger sich an den D. Firmenich in Berlin gewendet, um von diesem eine Ausdeutung des Wortes zu fordern. Als ob der Herausgeber von Deutschlands Völkerstimmen, der Vater des ungeborenen deutschen Nationalschutzvereines, hier mit Sprachforschungen helfen könnte! Warum beruft sich der Vertheidiger nicht kurz auf die vom Berliner Kammergerichte gegebene Erklärung im Prozesse Jakobys?

Ein Urtheil. Vor dem Friedensrichter in Aurillac erschienen dieser Tage zwei Frauen, die sich um den Besitz eines Huhns stritten. Jede machte gleiche Ansprüche geltend, und der Richter wußte nicht die wirkliche Besitzerin ausfindig zu machen. Da kam ihm

folgender Gedanke. Die streitenden Parteien wohnten in der Straße einander gegenüber, und so ließ er das Huhn mitten in die Straße setzen und fortfliegen. Das Huhn flog in eines der beiden Häuser, dessen Bewohnerin der Richter das Eigenthum des Thieres zusprach.

Ludwig Tieck, der in Berlin allen bühnenungerechten Stücken Aufnahme zu verschaffen weiß, der den Sommernachtstraum und den gestiefelten Kater über die Breter geleitete, will jetzt auch den Blaubart mit den Leichen seiner zwanzig Weiber in Scene setzen. Natürlich, Neues zu schaffen ist er nicht mehr im Stande, also muß das Alte aufgekocht werden, ganz wie dies in Prugs' politischer Wochenstube bezeichnet wird, wo der große Romantiker den Doctor bittet:

Gieb ein Zaubertränkchen mir oder so etwas,
Ein Liebesdecoct, das schöpferisches Feuer mit
In die Adern gießt und jugendlich mit frischem Saft
Die Lenden füllt. — 24.

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.